

Das Bild  
eines hochverdienten Bürgermeisters, der sich  
auf dem Herrn verlässet,

an dem Exempel

des  
MAGNIFICI,  
Hochedelgebohrnen, Best, Hochachtbaren, Hochge-  
lehrten und Hochweisen Herrn,

H e r r n

Johann Christoph  
B e n k,

Hochgewürdigten Com. Palat. Caesar. beyder Rechten würdigsten  
Doctoris, hochberühmten Jure Consulti,

wie auch der Churfürstl. Sächsischen Sechsstadt Zittau

hochmeritirten und regierenden Hrn. Bürgermeisters, und  
des hiesigen Gymnasii hochansehnlichen Oberscholarchens,

bey Dessen hochbeyerlichen Befehl

den 18. Jan. 1764.

Denen hoch- und schmerzlich Betrübten, Frau-  
en Wittve, Herrn Stieffohne, nebst allen andern  
nahen Anverwandten und Leidtra-  
genden

zu einer tröstlichen Aufrichtung und aus einem ergebenen Mitleiden

betrachtet

von

Adam Daniel Richtern,  
Gymnal. Direct.

Zittau, gedruckt bey Johann Ernst Stremeln.



1711  
In dem Jahr 1711  
den 15ten Junij

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711

1711





**S**üßet nicht das Ohr die Liebe, Job. 12. und siehe, sie halten des HErrn Wort für einen Spott und wollen sein nicht, Jerem. 6. Wir sollen uns auf den HErrn verlassen von ganzen Herzen, und es giebt doch Menschen, welche auf ihrem Reichthum trotzen, welche die Wollust mehr lieben als Gott, und die sich nicht scheuen in dem Hochmuth ihres Herzens einher zu treten. Denn so verschieden sind die Menschen in der Eitelkeit ihrer Neigungen. Ehre, Reichthum und Vergnügen sind zwar an und vor sich selbst nicht böse, und es ist eine Gabe Gottes, wenn einer in Ehren sitzet, sein gutes Auskommen hat, und davon in seiner Arbeit für sein Theil fröhlich essen und trincken kan, Eccles. 5. 18. Was ist aber alles dieses, so man doch weiß, daß er ein Mensch ist, und daß alle zeitliche Dinge und die vorzüglichsten Güter der Welt eben so unbeständig als gefährlich sind. Es sind anbey Güter und Dinge, welche man viel öfterer in den Häusern derjenigen findet, welche mehr die Welt achten als nach Gott fragen, so daß auch wohl die Frommen bisweilen daran irre werden, ob es denn umsonst sey, daß ihr Herr unsträflich lebe, und sie würden auch daran sogar irre bleiben, wenn sie nicht mit einem Assaph in das Heiligthum giengen, und auf den Ausgang einer solchen Glückseligkeit der Welt, die vergänglich ist, merken lerneten. Denn aus dem Worte unseres Gottes lernet man solche Sachen verstehen, um mit diesem geistlichen Sängler, dem Assaph, zu beren: HErr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nicht nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachter, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil, Psalm 73, 25. 26. Himmel und Erde helfen nichts, Gott muß darbey seyn. Wen hab ich im Himmel, spricht der Fromme eigentlich mit Assaph, HErr, der meine Seele erfreuen könnte ohne dich? Die Feste, welche unsre Erde umgiebet, wird wie ein Rauch vergehen, und in dem himmlischen Jerusalem wohnet zwar bey denen heiligen Engeln, die allezeit das Angesicht unsers Vaters im Himmel sehen, die Gemeine der Erstgeborenen, die Schaar der Auserwählten, denen wir dereinst zugesellet zu werden herzlich wünschen, allein alle diese sind Geschöpfe unsres Gottes, auf die wir uns nicht verlassen dürfen, denn sie können nicht helfen. Außer dir oder neben dir, spricht der Fromme eigentlich mit Assaph, begehre ich nichts anf Erden. Die Erde ist zwar Gottes

Schafkammer, und David sagt: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter; Dennoch aber wird die Erde wie ein Kleid veralten, und unser Leben ist ein Schatten auf Erden, Hiob 8. Wie weise sind nun die Kinder Gottes vor den Kindern der Welt, denn sie fragen nach Himmel und Erde, und was sie schönes haben, nichts, sie nehmen sich Gottes, und lassen andern alle das andere. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Fromme sind des Herrn, der sie schützen kan, er ist bey ihnen in der Noth, er weis sie aus der Gefahr zu erretten, sie können sich sicher auf ihn verlassen, und, wenn endlich Leib und Seele verschmachten, so herrschen sie mitten im Tode mit der Unsterblichkeit, nach dem Tode mit dem Leben, über die Hölle mit der Seligkeit, und über den bösen Geist mit der Krafft Gottes. Denn selbst die Bitterkeit des Todes und die Anklage des allgemeinen Feindes kan denen nicht schaden, welche wissen, daß sie dereinsten dort, wenn sie die Welt werden gesegnet haben, nach diesem Leben vor dem Herrn wandeln sollen im Lande der Lebendigen.

Ben diesem Vorsatz, beständig bey seinem Gott zu bleiben, ist auch unser Wohlseelig Verstorbene Herr Bürgermeister von Jugend auf bis an sein Ende geblieben, und hat es durch die Erfahrung wie in seinem ganzen Leben, also auch in allen seinen öffentlichen Verrichtungen wahr befunden, daß es gut sey sich alleine auf dem Herrn zu verlassen. Es ist die Obrigkeit ein von Gott verordnetes Amt, durch welches Obrigkeitliche Personen zu Gottes Statthaltern gemacht werden. Sie werden Hüter genennet, darum, daß sie an Gottes statt, nach seinen Befehlen und nach seinem Wort richten und regieren sollen, welcher auch fragen wird, wie sie gehandelt, und forschen, was sie geordnet haben. Es ist nicht genug, daß sie sich über die Bosheit, die im Schwange gehet, beklagen, ihr Amt ist, das böse zu bestraffen, daß es gemindert werde. Es ist nicht genug, daß sie ben dem Verderben des gemeinen Wesens wehnen, ihr Amt ist, so zu regieren, daß die gemeine Wohlfarth nicht zerstöhret, sondern befördert, und das verderbte nicht vollends zu Grunde gerichtet, sondern wieder hergestellt werde. Sie müssen der Kirchen beses suchen und befördern, denn sie sind Pfleger und Säug-Ammen, Joh. 49. auch die Schulen wohl einrichten und erhalten. Regieret iemand, so sey er sorgfältig, Rom. 12. Richter und Obrigkeit müssen sich demnach auf den Herrn verlassen, der giebet Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand, Prov. 2. 6. Wo nun vollständige Regenten sind, da geht es nicht alleine ordentlich zu, sondern sie erlangen auch selbst, durch ihre Verdienste und Tugenden, Ehre und Hochachtung. Und Gott hat auch selbst durch Moisen befohlen, den Göttern nicht zu suchen und dem Obersten im Volcke nicht zu lästern, Er. 22. Wer sich nun wieder die Obrigkeit setzet, der widerstöhret Gottes Ordnung, Rom. 13.

Zittau beweinet demnach heute in seinem wohlseelig verstorbenen regierenden Herrn Bürgermeister ein Oberhaupt, dessen seine Weisheit in allen Unternehmungen vor das gemeine Wohl, von Gott herabgesendet, sich auf die Hüffe des Herrn zu verlassen wußte. Er regierte und war sorgfältig, und seine Anschläge geriethen wohl. So kurz seine Regierung gewesen ist, so groß war sein Eifer, den er vor das gemeine Wohl iederzeit anzuwenden geneigt war. Gleichwie sich aber der Wohlseelig Verstorbene Herr Bürgermeister in seinen Amts-Verrichtungen allezeit auf die Hüffe des Herrn zu verlassen gewohnt war, so war auch dieses in seinem ganzen Leben sein erstes Augenmerk, weder nach dem Himmel noch nach der Erden, sondern nur immer nach dem Herrn zu fragen, der auch nunmehr, da Leib und Seele verschmachten wollte, sein Trost und sein Theil geblieben ist. Wir werden das entworfen Bild eines hochverdienten Bürgermeisters, der sich, wie in seinem ganzen Leben und in allen seinen Verrichtungen, also auch in seinem Tode auf den Herrn verließ, noch mehr kennen lernen in der hier beygefügtten Lebens-Geschichte dieses unsers Wohlseelig Verstorbenen Herrn Bürgermeisters.

Lebens-

## Lebenslauf.

Unser Wohlthätiger Herr Bürgermeister erblickte das Licht der Welt im Jahr 1693, den 9. Decembr. zu Sommerhausen, welche Stadt am Mayn-Flusse in Francken liegt. Seine preiswürdigen Eltern, die aus ehemals sehr alten adlichen Häusern abstammet, waren Herr Johann Salomon Benz, Hochgräflicher Castell-Rentlingerischer hochverdient gewesener Cansley-Rath und Ober-Amtmann, und Frau Regina Barbara, geb. Pestelin. Man erkannte ihn gleich in seiner zartesten Jugend für einen Hoffnungsvollen Sohn, so, daß er seiner geschickten Fähigkeit halben auch ganz frühzeitig dem Gymnasio zu Wertheim anvertrauet wurde. In seinem 16. Jahre konnte er schon benanntes Gymnasium mit der Universität Jena rühmlichst verwechseln. Dasselbst wiedmete er sich unter mancherley andern Studien fürnehmlich den Wissenschaften der Rechts-Gelahrtheit. Zu seiner Zeit lebten in Jena überaus geschickte und erfahrene Männer, als ein Brückner, Schröder, beyde Struwe, Ditmar, Beck, und Hartmann, die er alle nicht allein fleißig hörte, sondern auch ihres Umganges, woraus er, nach seinem eignen Gefändniß, den schönsten Nutzen gezogen, sehr öfters gewürdiget wurde. Der damals berühmte Publiciste zu Jena, nämlich Burcard Gotthelf Struw, war unter den verehrungswürdigen Männern, bey denen er in genauester Bekantschafft gestanden, insonderheit derjenige Mann, dessen Lehrstuhl, wie er manchmahl zu reden pflegte, er mit vielen Vortheil besucht gehabt. Weil er schon zu derselben Zeit Lust bekommen hatte, an Betrachtung der grossen Welt nähern Antheil zu gewinnen, so geschah es, daß er sich im Jahr 1711, von Jena zu der damaligen Kayserlichen Krönung Carls des VI. nach Franckfurth am Mayn hinbegab, woselbst er seiner Lehrbegierde, die besonders die Staatsverfassung des Deutschen Reichs zum Grunde hatte, viel Gnüge leistete. Er reisete von Franckfurth nach Jena wieder zurück, und setzte seine Studia ferner fort. Doch Jena sollte noch nicht derjenige Ort seyn, von welchem er sich nach gründlich erlangten Wissenschaften, wie es sonst meistens zu gescheln pflegt, wieder in seine Vaterstadt zu begeben begehrte; sondern er begab sich von Jena einen ziemlich weiten Weg nach Straßburg hin. Dort wolte er nicht allein seine Studia weiter fortsetzen, als sich viel mehr in der frantzösischen Sprache unter den dasigen artigen Einwohnern auf das lehrreichste und am behendesten üben. Fast ein Jahr lang hielt er sich daselbst auf: Und weil er von Jugend auf in keiner gemethen Lebensart auferzogen worden, so brachte er sich bald in kurzen die Kunst der Bornehmsten in derselben Stadt zuwege, durch deren öftern Umgang er überaus fertig frantzösisch zu sprechen recht wohl erlernt hatte. Dieser Theil seiner Wissenschaften hat ihm in seinem fernern Lauffe seines Lebens so nutzbar gedient, daß er es nie genung selbst rühmen können. Alsdenn wurde er von seinem Herrn Vater nach Hause beruffen. Sein Herr Vater hatte ihm eine wichtige Hofmeisterstelle bey einem gewissen großen Herrn ausgewürket: Allein sein besonderer Trieb brachte ihn an den Markgräflichen Hof nach Anspach. Der damals regierende Markgraf erzeugte ihm viel Huld und Gnade, so daß er auch öfters bey Hofe zur Tafel mitgezogen wurde. Sein Schicksal schien nun dem Ansehn nach ein Hofmann zu werden. Doch diese Stelle sollte vor ihm auch nicht bestimmt seyn. Denn da zu eben derselben Zeit Deutschland in viele Kriege verwickelt wurde, und er nach seiner guten Einsicht leicht erkannte, wie die Kriegerischen Sienen in seinem Deutschen Vaterlande sich so bald nicht verliessen würden, so war es sein eigener Wille bey dieser wichtigen Gelegenheit in der Welt was seltenes zu erfahren, und zu dem Ende den Hofe darenusand zu verlassen. Zu derselben Zeit wurde von dem Markgräflichen Hofe zu Anspach dem Allerdurchlauchtigsten Könige von Pohlen und Churfürsten zu Sachsen, Friedrich August dem Andern, eines seiner Regimente unter Commando des Obersten

von Dimar zum Dienst überlassen. Er erhielt auf sein unterthänigstes Ansuchen von benannten Hofe zu Anspach bey eben demselben Regimente die Stelle eines Auditeurs. Und unter diesem nämlichen Regimente hat er vielen Feldzügen sowohl wieder die Franzosen in Brabant, als auch in den Pommerischen Landen wieder die Schweden, auch wieder die Pohlen, und zuletzt unter den Weltberühmten Helden, den Prinzen Eugenius, in Ungarn wieder die Türcken beygewohnt. Bey der damaligen wichtigen Eroberung der Festung Belgrad, welche an die Kayserlichen übergieng, ist er selbst unter vielerley Gefahr ein Augenzeuge davon gewesen. Der Oberste seines Regimentes, nämlich der Baron von Dimar, würdigte ihn seiner Freundschaft so vertraut, daß es jedermann wußte, wie er der Liebling von ihm sey. Er wurde nicht allein als Auditor von ihm angesehen, sondern er bediente sich seiner stürnämlich auch bey Ausführung seiner wichtigsten Geschäfte. Nach allen diesen vollbrachten Feldzügen geschah es, daß er mit seinem Regimente im Jahre 1721. in das Standquartier nach unserm Zittau kam. Wie er nun an unserm Orte gleich Anfangs ein Belieben gefunden, sich dafelbst häuslich niederzulassen, und nach 8. Jahr lang ausgestandnen Kriegs-Beschwerlichkeiten sich mit der Civil-Praxi derer Rechte desto gemeiner zu machen; so fügte es der Allerhöchste, daß er damals zu der Tit. deb. Frau Annen Magdalenen, verw. Prieberin, geb. Friesin, des weyl. Tit. deb. Hrn. Friedrich Pribers, gewesenen Kauff- und Handelsherrn allhier, hinterlassnen Frau Wittwe, eine herzliche Liebe gewann. Doch bevor er sich mit derselben in ein öffentliches Eheverbündniß einließ, so begab er sich nach Erfurth, und erwarb sich dafelbst im Jahr 1722. den 24. April auf den dasigen öffentlichen Catheder der Juristischen Facultät den Doctorhut. Seine Inaugural Dissertation war betitelt: *Iura mariti in bona mobilia uxoris tam secundum ius laxonicum, quam ex pactis dotalibus*. Es war also im Jahre 1722. den 28. Julius, da er sich mit seiner schon vorher versprochenen geliebtesten Braut, als seiner nunmehr schmerzlichst betrübt hinterlassnen Frau Wittwe, vermählte. Ob nun gleich diese von dem Allerhöchsten gestiftete Ehe, ohne jemahls ein gewünshtes Pfund zärtlicher Liebe am Leben zu sehn, erloschen, so haben sie doch einander ihre Lebenszeit hindurch, auch bey den wiederwärtigsten Vorfällen ihres Schicksals, auf das vertraueste geliebt. Nun müssen wir unsern Wohltheligen Herrn Bürgermeister, nachdem wir ihn nicht mehr in dem Character eines Kriegsmannes betrachten, als einen unser besten Bürger, als einen gründlichen Rechts-Gelehrten, und in den fernern Jahren als einen von den Geliebtesten der Väter unsrer Stadt ansehen. Die ersten 4. Jahre nach seiner Verheyrathung brachte er mit rühmlichster Praxi zum glücklichsten Vortheil und Nutzen seines Nächstens zu, wobey ihm doch schon Ein. Hochedl. und Hochweiser Rath allhier aus besonderer Affection die Verwaltung eines öffentlichen Amtes, und zwar bey der sogenannten Steuer-Stuben übergab. Sein Glückstern zeigte sich gleich Anfangs in unserm Zittau. Daher er auch in baldigen Jahren, als nämlich in dem Jahre 1726. bey einer hiesigen freyen Raths-Chair als ein Mitglied in diesem so hoch ansehnlichen Collegio gewählt und aufgenommen wurde. Er erhielt unter den Senatoren, deren zu seiner Zeit nach ehemaliger Beschaffenheit dieses vornehmen Collegii achte an der Zahl waren, die unterste Stelle. Von dieser seiner angetretenen Ehrenstelle hat er in seinen fernern Jahren alle Ehrensüßen bey unserm hochberühmten Magistrat weiter bestiegen; biß er endlich im Jahre 1755. den 21. April die wichtige Würde eines Stadtrichters erhielt. Unter diesen schweren Beschäftigungen hat er sein Stadtrichteramt sieben Jahr lang redlich und gerecht geführt. Da aber im Jahre 1762. der Wohlthätliche älteste Herr Bürgermeister, Doct. Christian Gottlieb Hoffmann, den Weg alles Fleisches gieng, so wurde er in dem nehmlichen Jahre den 22. Novembr. von Ein. Hoch-Edlen und Hochweisen Rathe unsrer geliebten Stadt Zittau einmüthiglich zum löblichen Mit-Regenten der ganzen Bürgererschaft erwählt, auch wurde er zugleich in die Ehrenstelle eines Ober-Scholarchens bey dem

dem hiesigen Gymnasio eingesehet. In dem vorigen Jahre 1763. trat er bey öffentlich gefaltner Raths-Ehür sein Ehrenwürdiges Amt zum ersten aber auch schon zugleich zum letztenmale an. So gewiß er zum redlichsten Dienste seiner Bürger, die er edelmüthig und aufrichtig liebte, und von welchen er seine ganze Lebenszeit hindurch gleichmäßige Treue und Liebe erfahren, gerne wünschte, wenigstens noch ein paar Jahre zu leben, so war es doch nach der allweisen Fügung des Regenten aller Welt anders beschloßen, daß er kaum 10. Wochen nach seiner angetretenen Regierung sich noch bey munterm Kräfften seiner bekandten Leibes-Umstände befand. Er wurde alsdenn immer schwächer an seinen Leibes jedoch nicht an seinen Gemüths-Kräfften. Wie er nun unermüdet und auf das fleißigste arbeitsam in seinen Amts-Berrichtungen bey Rath-Hause beständig gewesen; so unterließ er doch nicht bey seiner merklichsten Entkräftung seiner Leibes-Umstände sich noch in die öffentliche Versammlung der Väter unser Stadt zu begeben. Da es aber nun gar nicht weiter mit ihm mehr fort wolte, so mußte er sich seiner schwachen Leibes-Kräfte nach auf das Bette legen, welches er auch 9. Wochen lang bis zu seinem Tode nicht wieder verlassen können. So wie man zu reden pfleget, daß ein Feldherr auf dem Bette der Ehren gerne zu sterben wünschet; so war es mit unserm Wohlseeligen Herrn Bürgermeister bald nicht anders beschaffen. Er blieb beständig bey seinen kränklichsten Umständen in der größten Lebhaftigkeit seines Geistes. Er unterließ nichts in seinen Amts-Berrichtungen bis fast auf wenige Minuten seines Endes alles zu beurtheilen, oder anzuordnen, auch mit seiner fast bis aufs das höchste abgekommnen schwachen Hand noch auf das verständigste und deutlichste zu unterschreiben. Die von Amtswegen in getreuen Diensten vor seinem Kranken- und Sterbebette gestanden, haben dieses selbst als wahrhaftige Augenzeugen nicht genug bewundern können. Endlich naheze sich der Tag seiner seligen Auflösung, da er denn den eilften dieses Monats nach kurz vorhergehender Göttlicher Vorsprechung und Einsegnung seines vertrauesten und verehrungswürdigen Herrn Beicht-Vaters, Seiner Hoch-Ehrwürden, des hiesigen Ministerii hochangesehenen Herrn Primarius, Herrn Magister Wengels, gegen drey Viertel auf zwey Uhr Nachmittage in der gelassensten und andächtigtsten Stille seiner letzten Augenblicke seines Lebens selig verschied. Sein ruhmwürdiges Alter hat er gebracht bis auf 70. Jahre, 4. Wochen und 5. Tage.

Zum Ruhme des Wohlseelig verstorbenen Herrn Bürgermeisters ist mit anzumercken, daß er, als ein Rathsmann, alle Nebenämter, die nur bey unserm Rathshause vorkommen, ehedem geschickt und redlich zu verwalten gehabt. Unser Wohlseeliger Herr Bürgermeister war von Natur ein leutseliger und bescheidner Mann. Da er in der Welt so manchen Umgang mit sehr hohen Personen zu genießen die Ehre gehabt, so wußte er sich auch bey allen Vorfällen seines Lebens besonders und wohl zu zeigen, und war deswegen überhaupt bey Beschäftigungen des gemeinen Wesens sehr wohl zu gebrauchen. Er war ein getreuer Bekenner und Verehrer unser allerheiligsten Religion. In seinen gelehrten Wissenschaften war er ungemein wohl erfahren. Er hatte das glückliche Genie alles leichte und geschwinde zu fassen; daher er auch bey allen seinen schriftlichen Ausarbeitungen sich überaus fördern und bald fertig werden konte. Er suchte mit jedermann im Frieden zu leben, wie denn solches gutes Zeugniß fürnämlich ein jedes vornehmes Mitglied unsers höchansehnlichen Raths-Collegii, welche insgesamt nicht weniger seinen Verluft herzlich bedauern, ihm ohne Partheylichkeit geben wird. Gegen die Armen, insonderheit auch gegen Wittwen und Waisen, war er ungemein liebeich und mildthätig; er ließ keinen Armen unerhört wieder von sich weggeh, so daß seine Augen meistens nicht wußten, was seine Hand den Armen zureichte. Stadt und Land beklagen dieses in dem Herrn selig entschlafene Oberhaupt mit innigster Betrübniß. Seine in die tiefste Trauer versetzte hinterlassene Frau Wittwe, auch seine sämmtlich andern geliebtesten Angehörigen und Freunde allhier, beweinen ihren im-

mer-

Za 1936 JK

X 2979709

merdar auf das zärtlich geliebtesten Ehegatten, Vater und Freund, mit rührender Wehmuth. Das würdige Andenken dieses unsers Wohlseeligen Herrn Bürgermeisters, daß er in seinem ganzen Leben hindurch ein wacker und dienfertiger Mann gewesen, wird gang ohne Zweifel bey jedermann, und sünämlich bey unser sämmtlich werthen Bürgerschaft, bis auf die spätesten Nachkommen auf das gerechteste in Ehren bleiben.

Die Gesundheits-Umsände nebst der letztern Krankheit des Wohlseeligen Herrn Bürgermeisters haben der Herr Stadt-Physicus, Herr D. Johann Carl Hestter, befolgend aufgesetzt:

Wenn man eine vollständige Beschreibung aller derjenigen Krankheits-Umsände anführen wollte, mit welchen der Hochseelige Herr Bürgermeister D. Johann Christoph Benz für vielen Jahren beschweret gewesen, so müßte man eine weitläufige Reihe verschiedener chirurgischer und medicinisch-praktischer Fälle erzählen. Ohne aber hiervon Erwähnung zu thun, so ist vielmehr zu verwundern, daß der Hochseelige sich durch die Menge seiner erlittenen Krankheiten keinesweges, zum wenigsten sehr selten, von Abwartung seiner wichtigen und überhäufften Amtes-Verrichtungen abhalten lassen, und daß derselbe ein so hohes und ruhmvolles Alter erlangt hat, da viele Personen oftmahls durch eine einzige Krankheit in dem blühenden Jugendalter von dem Tode überleitet werden. So dauerhaftig, standhaftig und mitwirkend aber die Natur unsers Hochsel. Herrn Bürgermeisters in Ueberwindung der seitherigen Krankheiten war, so merklich verringerten sich deren Kräfte seit dem Monat September vorigen Jahres. Man verspürte von Woche zu Woche eine sonst ungewöhnliche Abnahme seiner ehemaligen lebhaftigen Muthigkeit. Er bekam allmählich kurzen Athem, die Glieder wurden schwach und matt, daß er auch endlich im Monat November gänzlich betlägrig blieb; Der gehörige Appetit zu den erforderlichen Nahrungs-Mitteln verlorh sich ganz und gar, abwechselndes Frösteln mit darauf folgender innerlicher Hitze stellte sich öftters ein, Schlaflosigkeit und Entkräftung bis zu anwandlenden Ohnmachten, wie auch alle Kennzeichen eines schleichenden verzehrenden Fiebers vermehrten sich, demohngeachtet verwaltete er sein Amt, obwar auf dem Bette, jedoch mit einer sonderbahnen Freundigkeit und reifer Ueberlegung. Man bemühte sich auch auf das eifrigste, durch alle nur mögliche und bewährteste Arzneymittel, wie auch durch die sorgsamste Pflege und Wartung, den abnehmenden Lebens-Kräften zu Hülffe zu kommen; es gewann auch das Ansehen, als ob sich das bevorstehende Lebensende einigermassen verzögerte, so gar, daß auch der Hochseelige fast bis auf die letzte Minute seines Lebens seine Amtsgeschäfte besorrate; allein es war doch keine menschliche Hülffe, den Tod zu verhindern. Er starb nicht so wohl an einer empfindlichen und schmerzhaften Krankheit, sondern er hörte vielmehr auf, aus einem gänzlichem Mangel der natürlichen Kräfte, allmählich zu leben, und den 11. Jenner Nachmittags gegen 2. Uhr sanfte einzuschlafen. Seine vierziahnjährige Verdienste um das Wohl der hiesigen Bürgerschaft bleiben unsterblich. Der Allerhöchste tröste die tiefgebeugte Frau Wittwe und schmerzlich betrüben Herrn Sohn, wie auch sämmtliche leideragende Bluts- und Gemüths-Freunde.

Der Ruhm und das Gedächtniß unsers Wohlseeligen Herrn Bürgermeisters wird immerzu dauern und in der Welt denen Nachkommen zu einer Erinnerung aufgehoben bleiben, seine Seele aber, die er nach Priesterlicher Einsegnung unter dem Gebet und häufig vergoffenen Thränen dezer schmerzlich betrüben vornehmen Semigen, seinem Gott überlassen, freuer sich nun des Herrns in der Stadt Gottes, sie ist frühlich in ihrem Gott, der sie wieder erquicket. Es werden sich dahero Seine hochschmerzlich betrüben vornehmen Anverwandten, die hochschmerzlich betrübe Frau Wittwe, der höchstschmerzlich betrübe Herr Stiefsohn, Tit. deb. Herr Friedrich Wilhelm Priber, beyder Rechte Candidat, wie auch der Leipziger und Zittauischen Gesellschaft der freyen Künste und Wissenschaften Mitglied, welcher den Wohlseeligen Herrn Bürgermeister von seinem zweyten Jahre an zu seinem Pflege- und redlich gefinnten Stief-Papa gehabt, Dessen unschätzbahren Verlust Derselbe wehmüthigst beweinet, wie auch alle sämmtliche vornehme Leidtragende trösten mit dem erwehnten Danksprüche unsers Wohlseelig Verstorbenen Herrn Bürgermeisters: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott, allezeit, meines Herzens Trost und mein Theil.

Psalm 73, 25. 26.



10

Ar. 51. 19.

Za  
1936

Das Bild  
eines hochverdienten Bürgermeisters, der sich  
auf dem Herrn verlässt,  
an dem Exempel

des  
MAGNIFICI,  
Hochedelgeborenen, Best, Hochachtbaren, Hochge-  
lehrten und Hochweisen Herrn,

Herrn

Johann Christoph  
Berk,

Hochgewürdigten Com. Palat. Caesar. beyder Rechten würdigsten  
Doctoris, hochberühmten Jure Consulti,  
wie auch der Churfürst. Sächsischen Sechsstadt Zittau  
hochmeritirten und regierenden Hrn. Bürgermeisters, und  
des hiesigen Gymnasii hochansehnlichen Oberscholarchens,  
bey Dessen hochbeyerlichen Befehl  
den 18. Jan. 1764.

Denen hoch- und schmerzlich Betrübten, Frau-  
en Wittve, Herrn Stieffohne, nebst allen andern  
nahen Anverwandten und Leidtra-  
genden

zu einer tröstlichen Aufrichtung und aus einem ergebenen Mitleiden  
betrachtet  
von

Adam Daniel Richtern,  
Gymnal. Direct.

Zittau, gedruckt bey Johann Ernst Stremeln.

